BONN · HARDTBERG

Ausgemalte Zukunft

Kunst als Leistungskurs wählen nicht viele. Drei Helmholtz-Gymnasiastinnen haben sich dafür entschieden

Die erste Ausstellung: Die Abiturientinnen Antonia Webhof, Maja Bradasevic und Lia Paschek sind sehr gespannt, wie das Publikum reagiert. FOTO: BÖSCHEMEYER

VON JUTTA SPECHT

DUISDORF. | Für diesen Schritt in die Öffentlichkeit braucht es Mut. Zum ersten Mal in ihrem Leben stellen derzeit Schülerinnen und Schüler des Kunstleistungskurses am Helmholtz-Gymnasium ihre Arbeiten unter dem Titel „Feel the art“ aus. Das, womit sie sich zwei Jahre intensiv auseinandergesetzt haben, ist bis Sonntag, 16. Februar, im Kulturzentrum zu sehen. Es sind zum Teil sehr persönliche Arbeiten. Denn sie spiegeln auch die Gefühlswelt der Generation Z. Drei Schülerinnen aus der 12 trauen sich, darüber zu sprechen.

Sie sind so gespannt, wie das Publikum die Werke findet. Nicht witzig fänden sie einen Kommentar wie: „Ist das Kunst, oder kann das weg?“ Die drei haben Kunstleistungskurs (LK) gewählt und stehen kurz vor dem Abitur. Nur sieben sind insgesamt in dem Kunst-LK. Das ist im Vergleich zu den anderen Fächern eine sehr kleine Gruppe, die sich dazu gegen Vorurteile stemmen muss. Denn im Gegensatz zu Mathematik beispielsweise ist die Bewertung von Kunst eher subjektiv – da gibt es nicht richtig oder falsch. Aber es gibt einen Unterschied im Ansehen der beiden Fächer. Und das zeigt, wie gesellschaftliche Prioritäten gesetzt sind.

In zwei Jahren Kunst-LK

wichtige Erfahrungen gemacht

„Die Frage, ob das Kunst ist oder weg kann, hört man ja öfter“, sagt Antonia Webhof. Sie betont, dass sie ihre Entscheidung für den Kunst-LK frei treffen konnte. Und heute ist sie sicher: „Ich habe in den zwei Jahren wichtige Erfahrungen gemacht.“ Ihr Blick habe sich geweitet, erklärt die 17-Jährige. „Kunst ist nicht nur das, was einem gefällt.“ Dann formuliert sie einen lebensklugen, sensiblen Satz: „Alles hat eine Daseinsberechtigung, solange es niemandem schadet.“

Zwei Jahre haben sich die Teilnehmer des Leistungskurses intensiv mit berühmten Künstlern auseinandergesetzt. Eine Erfahrung ist, dass Prominenz in der Kunst nicht unbedingt auch reich macht. Für Maja Bradasevic ist Kunst etwas ganz Besonderes, ein „Riesending“, der Geldwert aber nur ein Aspekt. „Nichts sollte weg“, sagt sie mit Bestimmtheit. Außer: „Es ist verletzend oder politisch unkorrekt, etwa sexistisch oder rassistisch.“

Wie malen sich die jungen Frauen ihre Zukunft aus? „Finanzielle Stabilität“ ist für Lia Paschek wichtig. Dann Glück, dann Familie. Optimal wäre, wenn man alles, was Spaß macht, für immer weitermachen kann. „Schlimmste Vorstellung ist, allein und ohne Geld dazustehen“, sagt Lia, „und ohne Entfaltungsspielraum“, fügt sie noch hinzu. Wahrscheinlich will sie Architektur studieren.

Für alle drei Schülerinnen wäre Alleinsein das Schlimmste im Leben. Familie ist sehr wichtig. Maja möchte „Freiheit, Entfaltungsmöglichkeiten und Reisen“. Antonia denkt darüber nach, Grafik-Design zu studieren. Die Verdienstmöglichkei-

ten seien allerdings nicht gerade rosig. Aber erst mal will sie Abi und dann ein Gap-Jahr machen, also eine bewusste Pause zwischen zwei Lebensphasen. Dann wird sie klarer sehen.

Die im Kunstunterricht erarbeiteten Themen haben zugleich eine ganz persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen, Erfahrungen und Gedanken ausgelöst. Die drei Schülerinnen hätten dadurch Selbstbewusstsein gewonnen, ihr Leben in die Hand zu nehmen, sagen sie. Und sie haben eine Meinung. Zum Beispiel zum Thema Feminismus. „In Deutschland leben wir als Frauen gut“, sagt Maja. Eine Biografie als „Tradwife“ käme für sie niemals infrage. „Traditionell wife“ ist ein Neuwort, das vor rund 15 Jahren in den sozialen Medien aufkam. Übersetzt heißt es „traditionelle Hausfrau“: Frauen entscheiden sich ausdrücklich für ein Leben in einer konservativen Geschlechterrolle. Sie verzichten auf eine berufliche Karriere und wollen sich stattdessen als Hausfrau und Mutter verwirklichen. „Das muss jede Frau/jeder Mensch für sich selbst wissen und entscheiden können“, finden alle drei. Sie befürworten „Mikrofeminismus“. Antonia erklärt: „Man weist konsequent auf kleine, alltägliche Gesten der Geschlechterungleichheit im eigenen Umfeld hin. So kann man Feminismus auch im Alltag leben.“

Pandemie als knallharter

Lehrmeister

Als knallharten Lehrmeister bewerten Antonia, Maja und Lia die Pandemie und die damit verbundenen Lockdowns und Quarantänen. Sie habe ihnen einige Lektionen erteilt. Völlig selbstständig zu lernen, zum Beispiel. „Eine nützliche Erfahrung“, findet Antonia. Furchtbar sei dagegen die erzwungene Distanz gewesen – „allein, abgekapselt gefangen“. Diese Gefühle könnten nur allmählich wieder überwunden werden. Auch Selbstzweifel oder Introvertiertheit. Eine absolut neue Erfahrung ist jetzt die Ausstellung. „Zur Eröffnung kamen Leute, die ja eigentlich nichts mit uns zu tun haben“, das sei auch irgendwie beklemmend, „denn über die Bilder können die Betrachter mehr über uns wissen als wir über sie“. Doch solche Überlegungen müssen jetzt beiseitegeschoben werden. Das Abitur steht an.

Die Ausstellung kann während der Veranstaltungen im Kulturzentrum, Rochusstraße 276, besichtigt werden. Die Veranstaltungen sind auf der Homepage www.hardtbergkultur.de angekündigt.

Abitur in NRW

Letzter Unterrichtstag für die Abiturienten ist Freitag, 11. April. Die schriftlichen Abiturprüfungen beginnen laut Schulministerium am 29. April und enden am 21. Mai. Allerletzter Termin für die Zeugnisausgabe ist der 5. Juli. spj